

Der Apostel Thomas – Vorbild im Glauben

Dr. Manfred Böhm, Leiter der Betriebsseelsorge Bamberg

Der Apostel Thomas hat einen zweifelhaften Ruf. Gern wird er als „ungläubiger Thomas“ verrufen. Das aber ist eine falsche Etikettierung. Nur weil er nicht leichtgläubig und schon gar nicht blindgläubig war, war er noch lange nicht ungläubig. Es war auch nicht Glaubensschwäche, die ihn leitete.

Thomas übernimmt nicht leichtfertig die Botschaft von der Begegnung mit dem gekreuzigten Herrn. Jesus entspricht der Forderung des Thomas, ohne ihm einen Vorwurf zu machen. Thomas wird die Vergewisserung angeboten, nach der er verlangt hatte. Erst nach diesem Angebot erfolgt die Aufforderung, nicht ungläubig zu sein, sondern gläubig. Thomas wird also für seine Bedingung (»wenn ich nicht an seinen Händen die Male der Nägel sehe ...«) nicht kritisiert. Diese wird vielmehr ernst genommen als Station auf dem Weg zum Glauben, zu dem der Auferstandene den Jünger führt.

Offensichtlich war er ein kritischer Geist. Das mag ich an ihm. Dass er sich selber vergewissern will, ist ein sympathischer Zug. Denn ohne jeglichen Zweifel, d.h. ohne Hinterfragung der eigenen Position, bekommt der Glaube schnell einen fundamentalistischen und d. h. unerbittlichen und gnadenlosen Zug.

Angst und Zweifel

*Zweifle nicht
an dem
der dir sagt
er hat Angst*

*aber hab Angst
vor dem
der dir sagt
er kennt keinen Zweifel* (Erich Fried)

Infragestellungen und Zweifel bieten also die große Chance der Weiterentwicklung. Glaube ist kein unwandelbarer Besitz, der einmal erworben sich nicht verändert. Vielmehr muss er mitwachsen, er muss unsere Lebensentwicklung mitmachen. Insofern sich unser Leben wandelt, insofern wir durch Erfahrungen reifen, insofern sollte auch unser Glaube sich wandeln und mitreifen. Dann passt er zu uns, ansonsten fühlen wir uns eher unwohl mit ihm wie in einem zu klein gewordenen Pullover.

Glaubenszweifeln nicht aus dem Weg gehen (Verteufelung, Verdrängung...), sondern sie positiv annehmen als notwendige Stufen der eigenen Reifung. Es geht darum, die Botschaft des Evangeliums mit dem eigenen Leben in Verbindung, derzeit würde man sagen: in Resonanz zu bringen. Mag sein, dass sich dabei zeitweise Verunsicherung breit macht (und manchmal auch die Sehnsucht nach dem unhinterfragten Kinderglauben), aber man sollte sich bewusst machen, dass es eine Etappe der Suche und nicht des Verlustes ist.